

Werner Haug, Georg Kreis (Hrsg.)

ZUKUNFT DER MIGRATION

Reflexion über
Wissenschaft und Politik

NZZ Libro ||

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2017 NZZ Libro, Neue Zürcher Zeitung AG, Zürich

Lektorat: Simon Wernly, Langenthal
Umschlag: TGG Hafen Senn Stieger, St. Gallen
Gestaltung, Satz: Claudia Wild, Konstanz
Druck, Einband: Kösel GmbH, Altusried-Krugzell

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werks oder von Teilen dieses Werks ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

ISBN 978-3-03810-241-0

www.nzz-libro.ch

NZZ Libro ist ein Imprint der Neuen Zürcher Zeitung



Inhalt

Vorwort	7
Walter J. Weber	
Einführung	9
Werner Haug	
WISSENSCHAFT UND POLITIK	21
Geschichtswissenschaft und Migration	23
Georg Kreis	
Was sagt die Migrationsforschung politischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit? Kernbotschaften europäischer Forscher	31
Marek Kupiszewski und Dorota Kupiszewska	
Durchgezogene Bilanz des Wissenstransfers	39
Denise Efonayi-Mäder	
Spannungsfelder der Institutionalisierung der Migrationsforschung: Anstossüberlegungen	46
Janine Dahinden	
MIGRATIONSPOLITISCHE HERAUSFORDERUNGEN	55
Der Islam im Zentrum von Spannungen	57
Houria Alami Mchichi	
Gender und Migration: neue Formen der Sklaverei	66
Malika Benradi	
Bedingungen erfolgreicher Integration von Flüchtlingen in Deutschland	75
Friedrich Heckmann	

Geschichtswissenschaft und Migration

Georg Kreis

Was hat die Geschichtswissenschaft zum Verständnis der Migration bisher beigetragen? Das ist eine Frage, die man sich als Historiker vielleicht besser nicht stellt, weil die Antwort – möglicherweise, ja wahrscheinlich sogar – ernüchternd ausfällt. Es kann auch beruhigen, dass wir es nicht so recht wissen und kaum in Erfahrung bringen können. Denn das hat die Geschichtswissenschaft mit anderen Wissenschaften gemeinsam: Meistens werden ihre Erträge nicht evaluiert; und wenn es doch Evaluationen gäbe, wären diese selbst wieder kritisch zu beurteilen. Zudem stünde man, wenn man sich auf die Wirkungsfrage dennoch einliesse, vor einigen methodologischen Problemen. Verständnis wäre eines, ihm handelnd Rechnung tragen etwas anderes.

Statt diese Frage theoretisch und normativ anzugehen, sei zunächst abgeklärt, was bisher dazu ausgeführt und geleistet wurde. Naheliegender ist dabei vor allem ein Blick in die Schriften von Klaus J. Bade, der bis 2007 Neueste Geschichte an der Universität Osnabrück gelehrt und 1990 das Osnabrücker Institut für Migrationsforschung gegründet hat. Er kann als der bedeutendste Kopf der historischen und interdisziplinär erweiterten Migrationsforschung Deutschlands bezeichnet werden.¹ Aus seinem reichen Œuvre seien hier bloss vier Publikationen berücksichtigt: die kleine Schrift zum *Homo migrans* (1994),² der in der Serie «Europa bauen» publizierte Band *Europa in Bewegung* (2000),³ die von einem Team unter seiner Leitung herausgegebene *Enzyklopädie Migration in Europa* (2007)⁴ sowie die Schrift *Leviten lesen: Migration und Integration in Deutschland* (2007).⁵

Klaus J. Bade geht in seiner Darstellung von 2000 davon aus, dass Migrationsgeschichte zum Verständnis der aktuellen Migrationsprozesse «beitrage», dass man diese besser «beurteilen» könne, wenn man abgeschlossene Entwicklungslinien kenne, an deren Ende die Probleme der Gegenwart stehen.⁶ Auch die 2007 veröffentlichte Enzyklopädie wird bloss mit einer bescheidenen Zweckbestimmung versehen: Sie soll das vielfältige Geschehen «beleuchten».⁷ In seiner Schrift von 1994 nimmt er nirgends explizit in Anspruch, dass historische Migrationsforschung von direktem

Nutzen sein könnte. Er geht aber immerhin davon aus, dass es «oft ungenutzte wissenschaftliche Ergebnisse» gebe und ein doppelter Dialog nötig wäre, zwischen verschiedenen Forschungsrichtungen sowie zwischen Forschung und Praxis. Vieles müsse sich ändern, «wenn es nicht dahin kommen soll, dass ungenutzte handlungsorientierte Forschungsergebnisse und damit Handlungschancen erst dereinst von Wissenschaftshistorikern wieder entdeckt werden». Der wichtigste indirekte Nutzen dürfte seines Erachtens darin bestehen, dass der Blick in die Geschichte dazu beitragen könnte, dass man ein «positives oder doch gelasseneres Verhältnis» zur Migration unserer Tage entwickle. Bade empfiehlt «Deeskalation» der durch politische Polemik und Demagogie emotionalisierten und neurotisierten Migrationsdiskussion. Bades Kritik gilt dem Umstand, dass die deutsche Gesellschaft bis in die frühen 1990er-Jahre das Phänomen der Einwanderung beziehungsweise die Tatsache, dass Deutschland ein Einwanderungsland geworden ist, gelehnet und nicht öffentlich diskutiert hat und dass so ein Jahrzehnt (die 1980er-Jahre) «verloren» gegangen sei.

Bades Abschiedsvorlesung von 2007 konzentriert sich ebenfalls auf das falsche und richtige Verhalten der Einwanderungsgesellschaft und mündet in das Postulat der «nachholenden Integrationsförderung».⁸ Bade hielte es auch für angemessen, den «Arbeitsbereich» Migration und Integration, statt im Innenministerium unterzubringen, mit einem eigenen Ministerium zu versehen.⁹ Die Annahme, dass Migrationspolitik steuerbar sei, bezieht sich in seinen Ausführungen ganz auf die Integrationsaufgabe, hier kann man offenbar was machen und was empfehlen, und hier hat sich Bade auch vielfach praktisch engagiert. Die Migrationszulassung als solche ist dagegen kein Thema, hier kann man kaum Empfehlungen abgeben, es sei denn im Bereich der leicht übersehenen zirkulären Migration und der häufigen Rückwanderungen. Einmal heisst es, man sollte nicht zuerst nach Zahlen, sondern nach Zielen fragen. Dem eigentlichen Migrationsprozess galt die kritische Bemerkung, der Slogan, dass Fluchtursachen bekämpft werden müssen, sei zur «schlanken politischen Formel» erstarrt, es müsse ein «Menschenrecht auf Entwicklung» und einen internationalen Lastenausgleich insbesondere zwischen Nord und Süd, aber auch zwischen West und Ost geben.¹⁰

In diesen Ausführungen steht die klassische Migrationstrias von Aufbruch – Transfer – Ankunft ganz im Hintergrund, und die Reaktionen der Aufnahmegesellschaft stehen stark im Vordergrund.¹¹ Diese Reaktionen sind alles andere als unwichtig, sie sind aber nur eine Variante einer allge-

meineren Problematik, der Frage nämlich, wie Gesellschaften mit fundamentalen Herausforderungen umgehen. Diese stellen sich auch in anderer Hinsicht, zum Beispiel bei drastischen Veränderungen der Ernährungs-, Wohn- oder Arbeitsverhältnisse oder der Klimabedingungen. Darum sollten sie unter der allgemeineren Frage subsumiert werden, wie Gesellschaften den Wandel, dem sie ausgesetzt sind, verarbeiten.

Zu dem Wandel, dem die Einwanderungsgesellschaften ausgesetzt sind, bekommt man von Klaus J. Bade die allgemeine Bemerkung zu hören, dass die Migrationsgeschichte hilfreiche «Grundorientierung und Erfahrungswerte» vermittele.¹² Was könnte damit gemeint sein? Damit dürfte gemeint sein, dass die Begegnung mit Migration statt nur in der Gegenwart *auch* in der Geschichte dazu führt, dass wir die irritierenden Vorgänge unserer Tage nicht nur als Bedrohungen wahrnehmen. Ganz in diesem Sinne wird den bereits zu den Alteingewanderten zählenden Teilen der Bevölkerung der Aufnahmegesellschaften in Erinnerung gerufen, dass seit präneolithischer Zeit «schon immer» gewandert wurde, dass Migration auch nötig sei und dass die Menschheit ohne Migration nicht da wäre, wo sie (im Guten) heute ist.¹³ Diese Makrobetrachtung dürfte allerdings diejenigen, die sich von Migration persönlich bedroht fühlen oder wirklich bedroht sind und möglicherweise zu den Verlierern der Geschichte gehören, wenig beruhigen. Die Arbeitsverhältnisse und Sozialsysteme müssten so geartet und gestaltet sein, dass Zuwanderung weniger als bedrohliche Konkurrenz erscheint. Und hinzu kommen muss die Einsicht, dass gerade infolge der Aufteilung der Welt in Nationalstaaten diese politischen Subeinheiten eine Solidarität der kollektiven Verantwortung entwickeln müssen und angesichts der alle betreffenden Herausforderung nicht in alten Protektionismus zurückfallen dürfen.

Neben dem Aufzeigen grosser Kontinuitäten kann Geschichte allgemein und kann Migrationsgeschichte speziell noch anderes leisten: nämlich ein Erinnern an Diskontinuitäten und Alteritäten im menschlichen Sein, was dazu beitragen könnte, dass man auf Begegnung mit migrationsbedingter Andersartigkeit etwas gelassener und nicht nur mit aggressiver Abwehr reagiert. Da kann selbst Anschauung aus der tieferen Vergangenheit für uns mehr Nähe zur Gegenwart herstellen. Für diesen Aspekt der Vergangenheit interessiert man sich allerdings auch nur, wenn bereits in der Gegenwart ein entsprechendes Interesse entsteht.

Geschichte zeigt nämlich mit ihrem Blick über die Zeiten die ganze Breite der «condition humaine» und damit die variierenden Dimensionen

des menschlichen Seins. Dieses ist nicht zu jeder Zeit in gleicher Weise gegeben. In der Kombination von gesellschaftlicher Konditionierung einerseits und individuellen Gestaltungsmöglichkeiten andererseits kann es so oder anders sein.¹⁴ Das ist es, was Geschichte hauptsächlich leistet: die Vermittlung von Ergänzungs- und Gegenbildern von uns selber. Das relativiert die absoluten Vorstellungen von Leitkultur. Es geht also nicht darum, der Geschichte direkte Handlungsanleitungen im Sinne von fixen Rezepten zu entnehmen, sondern Haltungen und Einstellungen, Sensibilitäten zu entwickeln, die einen problemadäquaten und gelassenen Umgang mit Herausforderungen der Gegenwart ermöglichen. Dies ganz im Sinne des bekannten Wortes des Basler Historikers Jacob Burckhardt, dass historische Erfahrung nicht nur klug für ein andermal, sondern weise sozusagen für immer macht.¹⁵

Zur Aufgabe der Migrationsgeschichte (und zur Herstellung der Burckhardt'schen Weisheit) gehört, die vielfältigen Erscheinungsformen der Migration aufzuzeigen und damit ein auf Gewinnen von Verständnis angelegtes Fragen zu fördern. Möglicherweise verstehen wir Migrationsursachen und -motive eher, wenn wir sie in der Geschichte wahrnehmen. Dann können wir das so erlangte Verständnis in die Gegenwart herüber- und hineinnehmen. Indem wir den Migrationsmenschen in der Geschichte begegnen, ist verständnisvollere Begegnung mit Migrationsmenschen der Gegenwart eher möglich.

Die 2009 neu eröffnete Dauerausstellung zur Schweizer Geschichte des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich hält den Besucherinnen und Besuchern gleich zu Beginn die lapidare (d.h. metaphorisch aus Stein bestehende) Feststellung entgegen: «Niemand war schon immer da.»¹⁶ Dessen sollten sich vor allem diejenigen bewusst sein, die sich zu den Alteingesessenen zählen. Von Einwanderern der jüngeren Zeit hingegen darf man nicht besonders viel Verständnis für die nachrutschenden Einwanderer der allerjüngsten Zeit erwarten. Wie sie sich tendenziell verhalten, kann man an US-Immigranten ablesen, die es um 1870 noch geschafft haben, das Gelobte Land der Neuen Welt zu erreichen. Die «Know Nothings» stossen auf der Karikatur die Leiter um, mit der sie aufgestiegen sind (Abb. 1). Und von Nachgeborenen eines früheren Auswanderungslandes kann man erst recht nicht generationenübergreifende Empathie gegenüber Menschen erwarten, die jetzt als Auswanderer bei ihnen einwandern wollen.

Wir sollten uns keine Illusionen machen: Mit Migrationsgeschichte befassen sich wohl fast nur Leute, die zur Migration bereits ein offenes

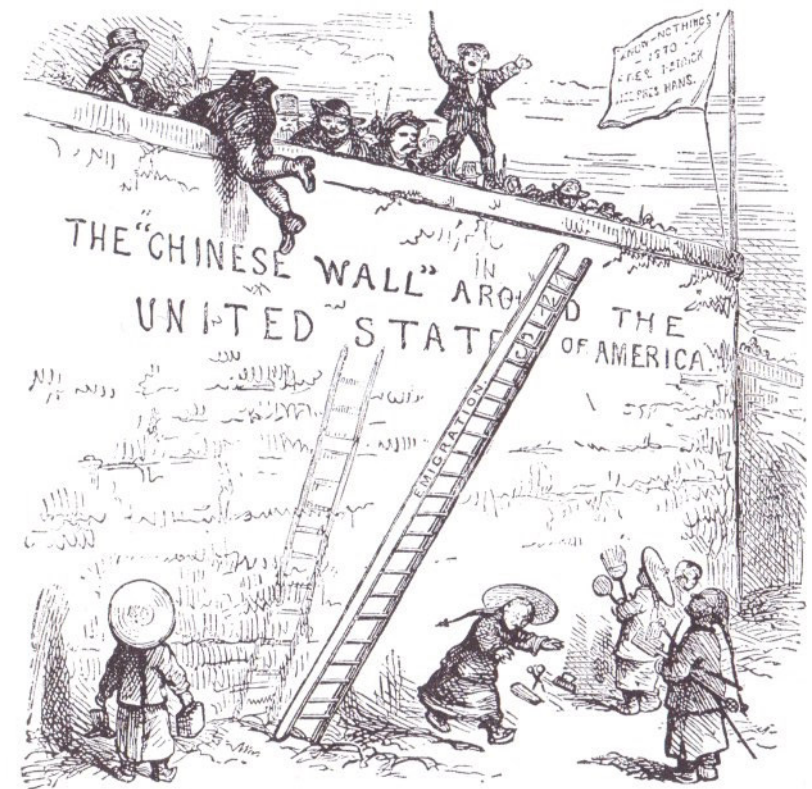


Abb. 1: Der Fahne der Einwanderungsgegner kann man entnehmen, dass der Präsident der Bewegung den deutschen Vornamen «Hans» und der Vizepräsident den irischen Vornamen «Patrick» trägt.

Quelle: Albert Bigelow Paine (1904), *The Nast: His Period and His Pictures*, New York, http://etc.usf.edu/clipart/67300/67396/67396_chin_wall.htm, Zugriff 10. 1. 2017.

oder positives Verhältnis haben. Bei ihnen kann der Blick in die Geschichte Verständnis verstärken. Daneben gibt es allerdings auch die von Abschottungsbefürwortern produzierten Laienexkurse in die Geschichte. Sie reaktivieren die bedrohlichen und historisch fragwürdigen Bilder der Völkerwanderung,¹⁷ reden von der Unterwanderung des Abendlandes¹⁸ und sehen in den Europäern sogar der Vertreibung und Ausrottung ausgesetzte Indianer des 20. und 21. Jahrhunderts (Abb. 2). Ein einfacher Grund, Migrationsgeschichte zu betreiben, besteht darin, dass andere dies eben-



Abb. 2: Wahlslogan der Lega dei Ticinesi um 2007.

Quelle: <https://frankusbeck.net/tag/immigration> (Zugriff 17. 1. 2017).

falls tun und man mit der wissenschaftlichen Bearbeitung das Feld jenen nicht überlassen soll. Beizufügen ist, dass – wie in vielen anderen Themen – die Geschichte bei den professionellen Historikern besser aufgehoben ist als bei denen, welche die Geschichte als Bestätigung ihrer in der Gegenwart aufgebauten Vorurteile nutzen.

Zum Schluss: Der allfällige «Beitrag» der Geschichtserkenntnisse hängt nicht nur vom Anbieter, sondern auch von der Aufnahmebereitschaft der Gesellschaften ab. Selbst wenn man etwas handfestere Einsichten als allgemeine Orientierung bieten könnte, müssten die Anbieter desillusioniert feststellen, wie wenig sie beherzigt würden. Dieses Schicksal teilen die Geschichtswissenschaften mit anderen Wissenschaften – zum Beispiel aus dem Umwelt- oder Wirtschaftsbereich. Dass es neben der Bringschuld der Wissenschaft auch eine Holschuld der Gesellschaft gibt, deutete auch der Migrationshistoriker Klaus J. Bade in seiner Abschiedsvorlesung von 2007 an: Aus dem Gefühl, selber längere Zeit nicht oder zu wenig gehört worden zu sein, mobilisierte er 2007 den französischen Schriftsteller Victor Hugo (1802–1885), der einer Idee vor allem dann Macht zuschrieb, wenn ihre Zeit gekommen sei – was auch besagt, dass die besten Ideen ohnmächtig sind, wenn die Zeit für sie nicht bereit ist.¹⁹ Idee und Ideen? Nach der platonischen Ideenlehre geht es im Plural um unwandelbare, bloss geistig fassbare Urbilder, die den sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen auch der Geschichte zugrunde liegen. Geschichtswissenschaft braucht ebenfalls Ideen, wenn sie sich an die

Erkundung der Vergangenheit macht. Die Vergangenheit sollte aber eine eigene, nicht beliebig deutbare Größe sein. Im Auseinandersetzen, ja im Ringen mit bestimmten Teilen der Vergangenheit dürfen neue Ideen herauszuschauen, die ebenfalls die Qualität von «Urbildern» haben. Die von der Geschichte, auch der Migrationsgeschichte, erarbeiteten Bilder sind Beiträge, Impulse, aber auch nur Angebote für diejenigen, die sie nutzen wollen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

- 1 Vgl. Michael Bommers, Jochen Oltmer (Hg.) und Klaus J. Bade (2004), *Sozialhistorische Migrationsforschung*, Göttingen: V&R unipress, S. 13–25 und 27–48; Michael Bommers (2007), «Vorbemerkung des Direktors des Instituts für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)», in: Klaus J. Bade, *Leviten lesen: Migration und Integration in Deutschland* (IMIS-Beiträge 31), S. 29–35; Klaus J. Bade (2017), *Migration – Flucht – Integration: Kritische Politikbegleitung von der «Gastarbeiterfrage» bis zur «Flüchtlingskrise»*. *Erinnerungen und Beiträge*, Karlsruhe: Loeper Literaturverlag, 616 S.
- 2 Klaus J. Bade (1994), *Homo migrans, Wanderungen aus und nach Deutschland. Erfahrungen und Fragen*, Essen: Klartext-Verlag, 128 S. (Erweiterter Vortragstext einer Stuttgarter Reihe zur Zeitgeschichte, hg. v. Gerhard Hirschfeld.)
- 3 Klaus J. Bade (2000), *Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München: C. H. Beck, 510 S. (Mit Standardvorwort des französischen Historikers Jacques Le Goff.)
- 4 Klaus J. Bade et al. (2007), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn/Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1156 S. (Diese Publikation ist von der Stiftung BMU unterstützt worden.)
- 5 Klaus J. Bade (2007), *Leviten lesen und Integration in Deutschland, Abschiedsvorlesung vom 27. Juni 2007*, <http://kjbade.de/bilder/LevitenHomepage.pdf> (Zugriff 3. 12. 2016).
- 6 Bade 2000, S. 11.
- 7 Bade, *Enzyklopädie*, 2007, S. 15.
- 8 Bade, *Leviten lesen*, 2007, S. 7.
- 9 Zuletzt im März 2016: Klaus J. Bade, «Flüchtlingskrise: Der falsche Mann im falschen Amt», in: <http://www.migazin.de/2016/03/15/bades-meinung-merkels-mann-grobe/2/> (Zugriff 3. 12. 2016) und <http://www.infosperber.ch/Politik/Fluechtlingskrise-laquode-Maiziereraquo-Merkel> (Zugriff 3. 12. 2016).
- 10 Bade 1994, S. 93 ff., 97, 98, 102.
- 11 Auch in der *Enzyklopädie* von 2007 wird gesagt, dass die Integrationsfrage im «Vordergrund» stehe (S. 21).
- 12 Bade 1994, S. 7.

- 13 Dazu etwa der Politologe Herfried Münkler (2015), «Die Geschichte menschlicher Wanderungsbewegungen», in: *Neue Zürcher Zeitung*, 5. September. – Auch Bade erklärt, dass es den «Homo migrans» gebe, seit es den «Homo sapiens» gebe (2000, S. 11). Zum Versuch, Weltgeschichte als Geschichte der Wanderungen zu schreiben, Bades Hinweis auf Alexander und Eugen Kulischers Darstellung von 1932. Hier ebenfalls zu nennen ist: Herbert Lüthy (2004 [1963]), «Die Epoche der Kolonisation und die Erschliessung der Erde. Versuch einer Interpretation des europäischen Zeitalters», in: Herbert Lüthy, *Werke IV, Essays II, 1963–1990*, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, S. 3–57.
- 14 Lothar Gall (1997), «Das Argument der Geschichte», in: *Historische Zeitschrift*, 264, S. 14 und 18.
- 15 Burckhardt sah darin einen «höheren und zugleich bescheideneren Sinn» des Satzes: *Historia vitae magistra*. Aus der Einleitung der nachgelassenen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*, zit. nach der undatierten Ausgabe von Rudolf Stadelmann, S. 31. – Reinhart Koselleck (1989), «Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte», in: Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 757, S. 38–66. – Georg Kreis (2009), «Vom Nutzen der Geschichte». In: Claudia Opitz, Regina Wecker (Hg.), *Vom Nutzen der Geschichte. Nachbardisziplinen im Umgang mit Geschichte*, Basel: Schwabe, S. 111–117.
- 16 Erika Hebeisen et al. (2009), *Geschichte Schweiz, Katalog der Dauerausstellung im Landesmuseum Zürich*, Bern: Schweizerisches Nationalmuseum, S. 20.
- 17 Zum Beispiel: Manfred Ritter (1990), *Sturm auf Europa – Asylanten und Armutsflüchtlinge – Droht eine neue Völkerwanderung?*, München: v. Hase & Koehler.
- 18 Zum Beispiel: Henryk M. Broder (2006), *Hurra, wir kapitulieren! Von der Lust am Einknicken*, Berlin: wjs.
- 19 «Rien n'est plus fort qu'une idée dont le temps est venu», ein geflügeltes Wort, das offenbar fälschlicherweise Victor Hugo zugeschrieben wird (https://de.wikiquote.org/wiki/Victor_Hugo, Zugriff 3. 12. 2016).

Was sagt die Migrationsforschung politischen Entscheidungsträgern und der Öffentlichkeit? Kernbotschaften europäischer Forscher

Marek Kupiszewski und Dorota Kupiszewska

Die Migrationsforschung hat sich in den letzten 70 Jahren erheblich weiterentwickelt und bis zu einem gewissen Grad auch ihren Forschungsbereich verändert. Nach dem Zweiten Weltkrieg konzentrierte sie sich vor allem auf die massiven, vom Krieg ausgelösten Bevölkerungsverschiebungen sowie auf die Binnenmigration. Sie wurde dominiert von Geografen und Soziologen. Der Schwerpunkt der heutigen Migrationsforschung liegt auf der internationalen Migration, und sie ist sehr oft multi- und interdisziplinär: Forscherinnen und Forscher aus so verschiedenen Disziplinen wie Recht, Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Demografie, Anthropologie, Geografie, Wirtschaft und anderen arbeiten zusammen.

Dem rasanten Wachstum der thematischen Bandbreite sowie der Anzahl Forschungsprojekte und -publikationen stehen keine entsprechenden Fortschritte bei der Entwicklung von Migrationstheorien gegenüber. Es gibt nicht eine bestimmte Migrationstheorie, welche die verschiedenen disziplinären Ansätze zusammenfassen würde und die wir falsifizieren könnten. Stattdessen gibt es zahlreiche Theorien für Teilbereiche, die sich auf demografische, soziologische, wirtschaftliche, anthropologische, geografische und andere Grundlagen stützen. Zahlreiche, oft zitierte Berichte zu Migrationstheorien sind recht einhellig: Seit den bahnbrechenden Arbeiten von Ravenstein im späten 19. Jahrhundert hat sich die Theorie relativ begrenzt weiterentwickelt (Zlotnik 1998). In den letzten Jahrzehnten war eine erhebliche, aber auf einzelne Bereiche beschränkte Weiterentwicklung des Verständnisses der theoretischen Grundlagen zu verzeichnen, insbesondere in Wirtschafts-, Entwicklungs- und Sozialtheorie. Trotz dieser Entwicklungen – oder vielleicht wegen ihnen – sind wir weiter denn je von einer ganzheitlichen Migrationstheorie entfernt, da die bestehenden Theorien angesichts des sich diversifizierenden und immer komplexeren Phänomens der Migration auseinanderdriften. Dies hat dazu